«Statt Beschäftigung gaben sie uns Schulden»

Kleinstkreditprogramme in Ägypten

GERHARD KLAS

In den 80er und 90er Jahren wurden – wie so vielen Ländern des globalen Südens – auch Ägypten durch den IWF und die Weltbank sog. «Strukturanpassungen» auferlegt. Die Regierung strich Subventionen für Lebensmittel und privatisierte den öffentlichen Sektor. Es gab weniger staatliche Stellen und viele – vor allem jüngere, gebildete Angehörige der unteren Mittelschicht – wurden bzw. blieben arbeitslos. Stattdessen legte die ägyptische Regierung mit tatkräftiger Förderung der US-Entwicklungsagentur USAID und der Weltbank vor allem in Großstädten wie Kairo und Alexandria Kreditprogramme für junge Arbeitslose auf. «Statt Nahrungsmittelsubventionen und öffentlich geförderter Arbeit bot man ihnen Schulden an», so Paul Amar, Professor für Internationale Beziehungen an der University of California, in seiner vielbeachteten Analyse zur Revolte in Ägypten (Amar 2011).

An Universitäten und in Seminaren von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) propagierten Weltbank-Mitarbeiter die neue Selbstständigkeit. Die «Generation der Strukturanpassung» wurde einer regelrechten Gehirnwäsche unterzogen, so die Anthropologin Julia Elyachar, die mehrere Jahre in Kairo zum Thema geforscht hat. «Sie sprachen von den großen Chancen, die der Markt bietet, vom Internet, vom Wettbewerb», aber bis auf wenige Ausnahmen hätten die Jugendlichen «den Markt nicht finden können». Die Anthropologin illustriert das am Beispiel eines ehemaligen jungen Staatsbediensteten, der mit Hilfe eines Minikredits eine Marketing-Agentur für Kleinstunternehmer eröffnet hatte. «Er hatte zwei Schreibtische, zwei Telefone und keine Aufträge», lautet ihre kurze, aber aussagekräftige Beschreibung. Der junge Mann war keine Ausnahme. Viele dieser Kleinstunternehmen scheiterten wegen Überschuldung und fehlender Aufträge (Elyachar 2005: 50, 11). Vor allem die Mehrfachverschuldung zu Zinssätzen von 20% und mehr war und ist bei Kreditnehmern in Ägypten keine Seltenheit (Tobin 2005: 86).

In wohlklimatisierten Konferenzräumen internationaler Hotelketten brachten USAID-Mitarbeiter arabischen Direktoren von Nichtregierungsorganisationen bei, dass «die Familie ein Kleinstunternehmen ist und man letzteres brauche, um eine «starke, vom Staat unabhängige Zivilgesellschaft» aufzubauen (Elyachar 2005: 26). Über die Kleinstkreditprogramme, die Elyachar in Kairo untersuchte, «wurde den ‹Kunden› vermittelt, die Wahlmöglichkeiten ihres Lebens als eine Aneinanderreihung von finanziellen Entscheidungen zu betrachten und für das Einkommen ihrer Familien die Sprache der Buchhaltung zu benutzen» (Elyachar 2005: 194).

In den 90er Jahren hatten sich bereits mehrere Mikrofinanzinstitute etabliert, die ihr Geld über staatliche und private Banken in Ägypten erhielten, deren Mikrokreditpro-

gramme mit Mitteln von IWF und Weltbank finanziert wurden. Der eigens geschaffene rechtliche Rahmen bot den kreditvergebenden NGO einen Vorteil gegenüber den herkömmlichen Banken: Kreditausfälle der Klienten mussten nicht vor Zivilgerichten verhandelt werden – was sich laut Aussagen ägyptischer Juristen in die Länge ziehen kann –, sondern vor Strafgerichten. Ein willkommener Nebeneffekt war laut Elyachar, «dass die NGO auf den staatlichen Repressionsapparat zurückgreifen konnten, um die Zinsen zu kassieren». Elyachar zitiert einen ehemaligen Banker, der als einer der Architekten des rechtlichen Rahmens für die Vergabe der Mikrokredite in Ägypten gilt. «Wir setzen unsere Kunden psychologischem Druck aus, wir haben die Macht der Polizei, um ihnen Angst einzujagen.» (Elyachar 2005: 199.)

Das war keine leere Drohung, denn die Polizei in Ägypten konnte sich fast alles erlauben und war nicht zurückhaltend bei der Anwendung von Gewalt. Ein Notstandsgesetz, seit mehreren Jahrzehnten in Kraft, garantierte ihnen weitgehende Straffreiheit. «Dein Körper ist das Pfand. Die Polizei quält und erniedrigt dich, wenn du die Rechnung nicht zahlst», schreibt Paul Amar. Eine Ursache der Revolte in Ägypten führt er auch auf die hohe Verschuldung junger Frauen und Männer in den Großstädten zurück. «Die sexualisierte Brutalität der Polizei gegen Jugendliche und Frauen wurde zum wichtigen Element der ‹Regulierung› des Milieus der Kleinunternehmer», so Amar. Das bestätigen auch zahlreiche Menschenrechtsorganisationen wie Human Rights Watch oder Amnesty international. Für die untere Mittelschicht seien Internetcafés, Call Center, Spielhallen, Minibusse, Wasch- und Bügelläden und kleine Fitnessstudios heute Arbeitsmarkt und sozialer Raum, in dem sie sich bewegen.

«Das Mikro-Unternehmertum ist ein raues Terrain», so Amar. Die staatliche Gewalt, die in diesem Milieu vorherrsche, habe die jungen Leute geprägt. Als am 6. Juni 2010 zwei Zivilbeamte in Alexandria den 28-jährigen Khalid Saeed, einen arbeitslosen Computer-Freak, aus einem Internetcafé zerrten und auf der anderen Straßenseite in einem Hauseingang seinen Schädel zertrümmerten, sei das wie ein Weckruf gewesen. Die Bilder des Ermordeten kursierten kurz darauf im Internet und lösten die ersten Demonstrationen gegen das Regime des Autokraten Hosni Mubarak aus. Khalid Saeed wurde zur Symbolfigur der Revolte. «Bei der sogenannten ‹Facebook-Revolution› geht es nicht um Leute, die im virtuellen Raum mobilisieren – es geht um ägyptische Internetcafés und die Jugend und Frauen, die sich in ganz realen sozialen Räumen und Gemeinschaften bewegen. Sie benutzen lediglich den Cyberspace als Basis, damit er ihrer Revolte dient», resümiert Amar, der immer wieder auf die sozialen Hintergründe der Revolte in Ägypten aufmerksam macht (Elyachar 2005: 81f.; Amar 2011).

Heute gibt es etwa 300 Mikrofinanzinstitute in Ägypten, die an 1,1 Millionen Kunden Kredite vergeben, aber keine Spareinlagen halten dürfen. Das Marktpotenzial wird auf knapp 14 Millionen Ägypter geschätzt. Nach einer Gesetzesreform 2010 mit dem Ziel, den Mikrofinanzmarkt weiter zu öffnen, können kommerzielle Investoren nun direkt – und nicht mehr nur über Banken – in Mikrofinanzinstitute investieren. Diese bieten seitdem auch Mikroversicherungen an – zumeist Risikolebensversicherungen, die im Todesfall zur Begleichung des Kredits herangezogen werden. Ein lukrativer Markt, auf dem sich auch die US-amerikanische Citigroup breit macht (*Daily News Egypt* 2010).

Während die ägyptische Jugend auf den Straßen Kairos gegen die Mubarak-Regierung

Mikrofinanz

Eigentlich, so die Apologeten, sollten Mikrokredite den Armen helfen, eine «einkommenschaffende Tätigkeit» aufzubauen und so der Armut zu entkommen. Dafür erhielt Muhammad Yunus, der Gründer der Grameen Bank in Bangladesh, 2006 den Friedensnobelpreis. Er proklamiert ein «Grundrecht auf Kredit» und will mit Hilfe der Mikrokredite die «Armut ins Museum verbannen».

Die Realität sieht freilich anders aus. Wenn heute von Mikrofinanz die Rede ist – deren Kerngeschäft immer noch die Mikrokredite sind – hat das kaum noch etwas mit dem alten Genossenschaftsgedanken zu tun, aus dem sie angeblich hervorgegangen sind. Die Frauengruppen, die sich in den 1970er und 1980er Jahren beispielsweise in Südasien als Selbsthilfegruppen zusammentaten und einen Spargroschen zurücklegten, um anschließend einzelnen aus der Gruppe zinsgünstige oder gar zinsfreie Darlehen auszuzahlen, sind weitgehend überholt. Heute dominiert die Mikrofinanzindustrie den Sektor – so wird dieser profitable Wirtschaftszweig im englischsprachigen Raum genannt. Ihre Akteure – institutionelle Anleger, Großbanken und Finanzmarktjongleure – haben viele dieser Selbsthilfegruppen regelrecht kannibalisiert: Sie haben das Geld dieser Frauengruppen, ja die Ressourcen ganzer Dorfgemeinschaften zu einer Finanzquelle für Investoren gemacht. Mehr als 60 Milliarden US-Dollar sind derzeit als Mikrokredite weltweit im Umlauf, das Potenzial wird auf mehr als 250 Milliarden Dollar geschätzt. Schon der Zinssatz, der allerdings in den Werbebroschüren der Mikrofinanz selten erwähnt wird, sollte stutzig machen, wenn mal wieder von «Armutsbekämpfung durch Mikrofinanz» die Rede ist. Laut der weltbanknahen CGAP, einem Zusammenschluss vor allem institutioneller Investoren, betrug der Zinssatz für Mikrokredite 2008 im weltweiten Durchschnitt 35 %.

Der ganze Ansatz der Mikrofinanz unterliegt einem Denkfehler. Er besteht in der Annahme, Armut ließe sich mit marktwirtschaftlichen Mitteln bekämpfen.

Aber diese Behauptung ist spätestens in den vergangenen zwei Jahrzehntenmehrfach widerlegt worden: Die Zahl der Hungernden steigt, die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer, die exorbitanten Gewinne und das Wirtschaftswachstum haben das Elend in der Welt nicht verringert, sondern vergrößert.

Armut ist ein Bestandteil des Kapitalismus – nicht etwa ein Kollateralschaden. Und damit ist auch die ideologische Ebene der Mikrofinanz benannt: Sie verdeckt die strukturellen Ursachen der Armut, nährt die Illusion, der Kapitalismus würde auch im Sinne der Armen funktionieren können. Diesem Mythos haucht die Mikrofinanz neues Leben ein. Sie verdeckt den Zusammenhang zwischen Armut und Reichtum, zwischen Ausbeutung und Profit. Mikrofinanz ist ein weiteres Instrument der Umverteilung gesellschaftlichen Reichtums, und zwar nicht von oben nach unten, sondern umgekehrt.

Politiker, NGOs, Investoren und Wissenschaftler bezeichnen Mikrokredite als Alternative zur herkömmlichen Entwicklungspolitik. Tatsächlich stellen sie eine konsequente Fortsetzung der sog. Strukturanpassung von IWF und Weltbank dar. Kreditnehmer werden damit in ein Wirtschaftssystem integriert, das die weltweite Armut

und Mangelernährung maßgeblich hervorgebracht hat. Mikrofinanz fördert schließlich die Landflucht und damit das, was Karl Marx «ursprüngliche Akkumulation» genannt hat, das heißt die Enteignung der Landbevölkerung von ihren Produktionsmitteln. Vielen Menschen wird so ihre Existenzgrundlage entzogen. Die Erfahrungen mit Mikrokrediten im indischen Andhra Pradesh und in Bangladesh, den Regionen mit der höchsten Dichte vergebener Mikrokredite, sind ein deutlicher Hinweis darauf: Dort ist die Mehrheit der Kreditnehmer – meist sind es Frauen – bei mehr als einer Mikrofinanzinstitution verschuldet. Die Befürworter der Mikrofinanz wollen dennoch weitermachen. Sie lassen keine Alternative zur Mikrofinanz und Kommerzgesellschaft gelten. Sie machen den Menschen zum Objekt, zum «Homo oeconomicus».

Dabei gibt es Alternativen: Gemeingüter, solidarische Ökonomie und der Ausbau des öffentlichen Sektors. Sie erweitern den Handlungsspielraum der ärmeren Bevölkerungsschichten und ermöglichen ihnen die gesellschaftliche Teilhabe.

revoltierte, wurde mit Hilfe der US-Entwicklungsagentur USAID die neue Rechtslage ausgenutzt. USAID übernahm die Kreditgarantien und vermittelte einen Vertrag zwischen der französischen Großbank BNP Paribas und der Lead Foundation, einem der größeren ägyptischen Mikrofinanzinstitute. Umgerechnet 5 Millionen US-Dollar erhält die Lead Foundation, um 400 000 weitere Minikredite zu vergeben. Ein Pilotprojekt auch für andere Mikrofinanzinstitute, «um kommerzielle Finanzierung von Krediten … attraktiv zu machen», heißt es in einer Erklärung der US-Agentur (USAID 2011).

Die Jugend Ägyptens hat Mubarak gestürzt. Es war nicht nur ihr viel zitierter Freiheitswille, der sie auf die Straße trieb, sondern ihre wirtschaftliche Perspektivlosigkeit und die daraus entstehenden Notlagen. Das Regime in Kairo hat diese Notlage im Verbund mit USAID und Weltbank ausgenutzt. Das Geschäft mit den Mikrokrediten, so wollen es auch die vermeintlichen Fürsprecher der Demokratiebewegung im Westen, geht weiter.

Gerhard Klas ist Autor des gerade erschienenen Buches Die Mikrofinanzindustrie. Die große Illusion oder das Geschäft mit der Armut*, Berlin: Assoziation A, 2011.*

Literatur

Amar, Paul (2011): Why Egypt's Progressives Win. *Jadaliyya*, 8. Februar. www.jadaliyya.com/pages/index/586/why-egypts-progressives-win.

Daily News Egypt (2010): New law to expand Egypt's microfinance market. *Daily News Egypt*, 9. Februar. www.zawya.com/marketing.cfm?zp&p=/story.cfm/sidZAWYA20100210070811/?relcontent=ZAWYA20100331052155

Elyachar, Julia (2005): *Markets of dispossession – NGOs, economic development, and the state in Cairo*. Durham & London.

Tobin, Sarah A. (2005): *Microfinance in neoliberal times. The experience of an egyptian NGO*, South Florida.

USAID (2011): USAID/Egypt Partners with BNP Paribas Bank and Lead Foundation to support Microfinance Lending in Egypt. *USAID/Egypt*, 17. Januar.